

CHRISTINE S. PRANTAUER
ARBEITEN 2009–2014



4	Vorwort
6	Fotomontagen
24	Elke Krasny: Vom Recht auf Handeln. Raison d'agir. Handlungsbedarf. Grund zu handeln.
30	Inge Praxmarer: Ausstellung raison d'agir
42	Installationen
50	Kunst im öffentlichen Raum
64	Kooperationen
76	Anhang

Elke Krasny

Mit der Montage der Logik der Verhältnisse folgen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Montage zum konstitutiven Verfahren in der Literatur, im Film, in der bildenden Kunst, in der Fotografie, um Fremdes, Überraschendes, Widersprüchliches, Konfliktuöses zusammenzubauen, um das große Ganze der sozialen Verhältnisse in ihrem geborstenen Stückwerk explodieren zu lassen. Aus unterschiedlichsten Bereichen werden Materialien zusammengefügt. Die Montage wird gesellschaftskritisch. Hannah Höch oder John Heartfield setzten die Montage ein, um die politischen Verhältnisse visuell zu kritisieren. Das Zusammenbauen wurde zum Verfahren der Kritik, zum Verfahren, mit Bildfragmenten das Brüchige des Zusammengebauten lesbar werden zu lassen. Die Unruhe der Verhältnisse kehrt in das Zusammenbauen ein, das große Ganze wird durch seine Teile erschüttert, fremd, unvertraut und gleichzeitig näher gebracht. Es geht um das Auswählen von Fragmenten, um ihre Begegnung. Die Montage wird politisch.

Nähern wir uns dem, was Christine Prantauer in der Serie *about disappearance* in den Vordergrund gerückt hat. Jene Orte der Produktion, in denen das 20. Jahrhundert das industriekulturelle Erbe des 19. Jahrhunderts angetreten hat, besetzen den Bildvordergrund. Die Bedingungen der Arbeit, die herrschenden Verhältnisse des 19. Jahrhunderts führten zu jenen großen sozialen Bewegungen, die die Bedingungen der Produktion veränderten. Die große Formation der Arbeit im 19. Jahrhundert ist die Fabrik, mit dieser setzt sich Prantauer am Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts auseinander. Viele Probleme des späten 19. Jahrhunderts, Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Arbeitsbedingungen, montieren sich in die drängenden Fragen des Heute. Es geht in Prantauers Arbeiten um die fordistische Organisation von Arbeit und ihre Zukunft. Es geht um die Bedingungen der Fabrik. Es geht um die Kämpfe der Arbeit. Nur in der Montage wird das große Ganze noch einmal aufblitzend sichtbar. Es ist das Fehlen der internationalen Solidarität, das Prantauer beunruhigt. Es ist die Frage, wie aus der historischen Figur der internationalen Solidarität eine globalisierte Solidarität werden könnte, die Prantauer als die beunruhigendste Frage der Gegenwart aufgreift. Dieser Unruhe begegnet sie mit der Strategie des Sammelns. Sie sammelt die flüchtigen medialen Spuren von vereinzelt Forderungen aus Kämpfen der ArbeiterInnenschaft an verschiedenen, konkreten Orten der Produktion, in Frankreich, in Österreich oder in Bangladesch. Prantauer macht sich auf die Suche nach den medialen Spuren der Proteste gegen Arbeitsbedingungen, der Proteste gegen den drohenden Abbau von Arbeit, nach den Kämpfen in den heutigen Fabriken. Diese Fundstücke, seien sie nun aus der lokalen Nähe, seien sie aus der geographischen Ferne, haben mit uns zu tun. Dass wir Teil haben an den globalisierten Arbeitsbedingungen, dass wir involviert sind, wird durch die Montage deutlich. In der Montage setzt sich das Wir zusammen, das das weit Hergeholte mit dem Naheliegenden in beunruhigende Beziehungen versetzt. Die konkreten Forderungen werden von Prantauer visuell zusammengebaut mit konkreten Orten, an denen noch gearbeitet werden kann, mit den Produktionsstätten, mit der Fabrik. Die heutige Bedrängnis der Bedingungen der Produktion von Arbeit besteht in ihrer Auslagerung. Arbeit ist gefährdet. Die Produktionen werden ausgelagert. Die Produktionen werden demontiert. Die Arbeitsplätze werden abgebaut. Die Sprache ist nahe an der industriekulturellen Logik, die sich gegen sich selbst wendet. Demontage, Abbau, Auslagerung. In ihrer Logik der Montage folgt Prantauer kritisch der Logik der Verhältnisse. Sie montiert das, was demontiert wird. Die gegenwärtige ökonomische Strategie der Demontage und der Auslagerung wird als Gesellschaftskritik in das Montageverfahren übersetzt.

Prantauer setzt die Montage als Arbeitsverfahren einer kritischen politischen Kunst ein. Sie artikuliert mit den Suchstücken und den Fundstücken in ihren Montagen gesellschaftliche Themen, die akut sind. Migration, Mobilität, Globalisierung, Sozialabbau, Widerstand und Arbeitskämpfe sind die

Fragen, die in ihren Arbeiten (nochmals) öffentlich werden. Das in Klammern gesetzte nochmals bezieht sich auf Prantauers Methode, mit medialen Bildern als Künstlerin öffentlich zu agieren. Sie arbeitet auf vielen Ebenen mit der öffentlichen Analyse des Medialen, aber auch seiner neuen Kontextualisierung und Lesbarkeit. Sie montiert Fundstücke, sie demontiert und remontiert Kontexte und Bedeutungen, sie montiert die Fundstücke als Plakatarbeiten in den öffentlichen Raum. Sie versetzt und verschiebt. Die gewählten Themen und die gewählten Verfahren zeigen die in ihrem Innersten vorherrschende Unruhe der gesellschaftlichen Bewegungen. Prantauer interveniert in die Zirkulation von Bildern, Themen und Verhältnissen. Die Kritik, die WTO-GegnerInnen in Hong Kong artikulieren, handelt in Graz weiter. Das Schiff der WTO-GegnerInnen fährt auf der Mur, der Protest wird mit dem lokalen Handeln vor Ort in Beziehung gesetzt: *un/fair trade* hieß diese Arbeit. Die Beunruhigung besteht nicht nur in der kritischen Offenlegung der Beziehungen zwischen Naheliegender und weit Hergeholtem, sondern vor allem, dass es den BetrachterInnen (nochmals) nahegelegt wird. Nochmals bedeutet, dass man es vorher auch schon hätte sehen können. Meistens aber nicht hat. Deshalb nochmals in Klammern zurückgesetzt. Nochmals bedeutet aber auch, dass im Wieder-Sehen das Andere der Bedeutungen in den Vordergrund tritt. Deshalb nochmals in Klammern hervorgehoben. Prantauer erzeugt Unruhe zwischen Vordergrund und Hintergrund. Das Plakatprojekt *arrivé*e trennt den Bahnhof in Abfahrt und Ankunft, in erwünscht und unerwünscht, in ermöglicht und verunmöglicht, in Bewegung und Stillstand. Das Alltägliche wird politisch gelesen. Auf dem Plakat wendet der Bahnhof den BetrachterInnen seine Rückseite zu. Immer gibt es noch eine weitere Kehrseite. Das Flüchtlingsboot ist im Schnee stecken geblieben. Das nimmt den zufälligen BetrachterInnen, die den Innsbrucker Bahnhof passierten und auf das Plakat stießen, den Wind aus den Segeln. Es hält inne. Es verkehrt die gewünschte wie erzwungene Mobilität in eine Stockung des Blicks. Im ältesten Jugendgefängnis von Rom verwies Prantauer mit ihrer Installation *ultra marin* auf das Festsitzen. Objektiv und bildlich wird das Festsitzen wörtlich. Je näher das Wörtliche rückt, desto beklemmender entfaltet es seine Brisanz. Wir sitzen fest, in den Verhältnissen, die unsere Gesellschaften erzeugen. In der Zelle des Gefängnisses auf der einen Seite des Mittelmeers, an den Küsten Afrikas auf der anderen Seite des Mittelmeers. Prantauer trennt und verbindet. Dadurch polarisiert sie. Die künstlerische Montage hat ihre unterweisende Schärfe, ihr analytisches Potenzial zwischen Medien, realen Verhältnissen und politischen Zuständen noch nicht verloren.

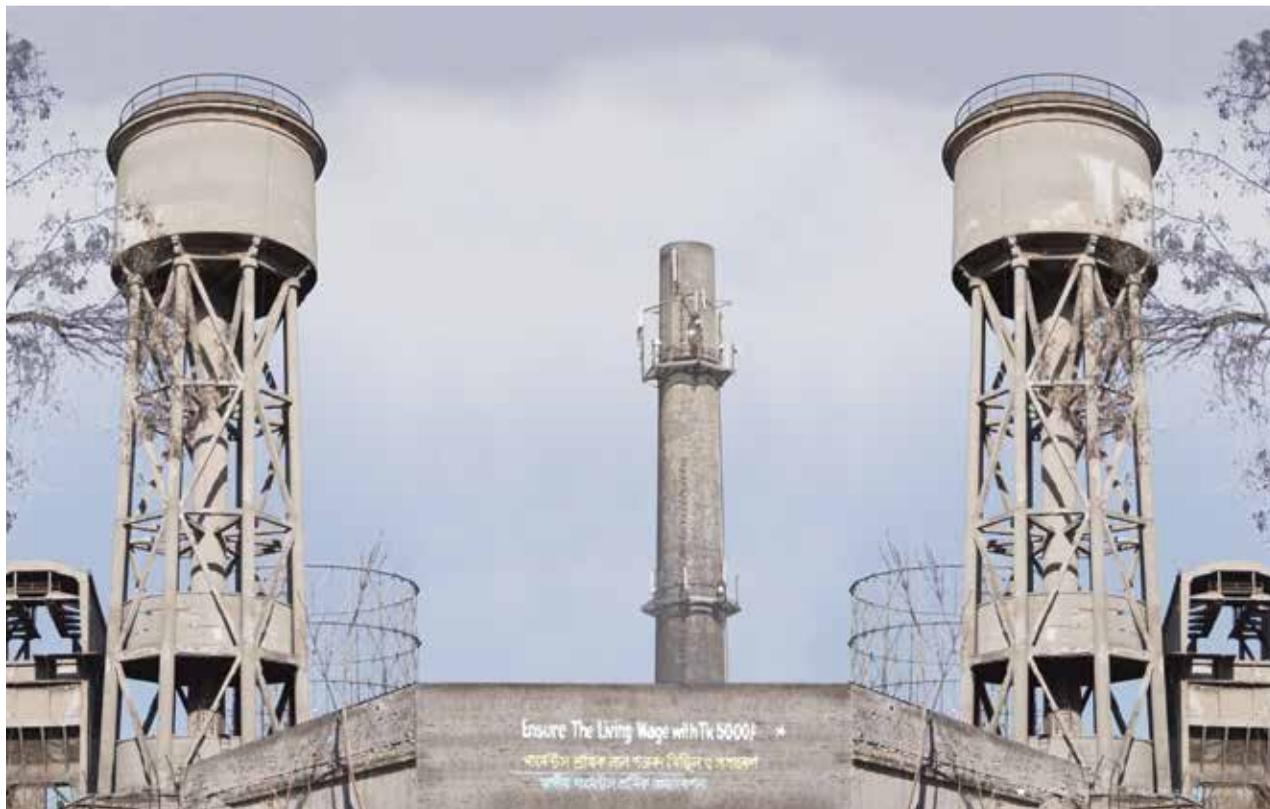




about disappearance 1, Digitalprint, 235 x 145 cm, 2010/11



about disappearance 2, Digitalprint, 235 x 145 cm, 2010/11



about disappearance 3, Digitalprint, 235 x 145 cm, 2010/11



about disappearance 4, Digitalprint, 235 x 145 cm, 2010/11

Die Serie *about disappearance* thematisiert das Verschwinden von Arbeit, Arbeitenden, Arbeitskämpfen, Solidarität, Protest... aus dem öffentlichen Blickfeld.

Bilder von Fabriksanlagen werden kombiniert mit Forderungen von Streikenden oder Demonstrierenden nach Verbesserung der Arbeits- bzw. Lebensbedingungen in verschiedenen Ländern. Ähnlich einer Fußnote (*) wird auf der jeweiligen Arbeit der Kontext der Forderung vermerkt.

So findet sich z.B. bei *about disappearance #2* die Forderung von TextilarbeiterInnen aus Bangladesch im Sommer 2010 nach Erhöhung des Mindestlohnes auf einer italienischen Fabriksanlage.



la lutte, Digitalprint, 235 x 148 cm, 2010



united protest, Digitalprint, 235 x 145 cm, 2010



raison d'agir 1, Digitalprint, 235 x 148 cm, 2011/2012

raison d'agir hat Arbeitsbedingungen, Arbeitskonflikte und Widerstand zum Thema. Die zweiteilige Serie beinhaltet Bilder von Fabrikanlagen kombiniert mit Transparenten von Demonstrationen und Streiks der letzten Jahre in unterschiedlichen Ländern.

Teil 1 der Serie zeigt den Widerstand anhand von Transparenten tatsächlich stattgefundener Streiks vor dem Hintergrund von Fabriken in wechselnder Umgebung. Der Produktionsort ist austauschbar und richtet sich nach dem Prinzip der Profitmaximierung. Die Proteste gegen Arbeitsbedingungen und Arbeitsplatzverlust sind so global wie die Produktionsstandorte.



raison d'agir 2, Digitalprint, 235 x 148 cm, 2011/2012



raison d'agir 3, Digitalprint, 235 x 148 cm, 2011/2012

In Teil 2 der Serie ist die Fabrik aus dem Bild verschwunden, ausgetauscht gegen diffuse Orte. Die Arbeit ist nicht mehr greifbar, nicht mehr verankert an einem bestimmten Ort, die Forderungen und Slogans sind geblieben.



raison d'agir 4, Digitalprint, 235 x 148 cm, 2011/2012



raison d'agir 6, Digitalprint, 235 x 148 cm, 2011/2012



raison d'agir 5, Digitalprint, 235 x 148 cm, 2011/2012

Elke Krasny

Vom Recht auf Handeln. Raison d'agir. Handlungsbedarf. Grund zu handeln.

Während ich im Juni 2012 in Montréal, Québec, Kanada, an meinem Schreibtisch sitze und an der Entstehung dieses Texts über die Arbeiten von Christine Prantauer arbeite, tragen viele Menschen auf der Straße rote Quadrate als Zeichen ihrer Sympathie mit der Protestbewegung. Die Stadt ist von Geräuschen des Ausnahmezustands erfüllt.

Die Demonstrationen durch Montréal begannen als Studierendenstreik, als Streik gegen Erhöhung von Studiengebühren. Aus dem Bildungsstreik ist eine zivilgesellschaftliche Bewegung geworden. Es geht um demokratische Grundrechte und gegen die Aushöhlung (Verschärfung) des Versammlungs- und Streikrechtes.

Mit dem Geräusch der allnächtlich im Einsatz befindlichen Helikopter im Ohr, die über dem Gebäude, in dem ich wohne, zirkulieren, schaue ich auf die Arbeiten, die mir Christine Prantauer per e-mail übersandt hat. Der aktuelle Kontext verändert die Lektüre. Er steigert die Intensität, die Dringlichkeit des Anspruchs ihrer Arbeiten, das Bewusstsein für die veränderten Bedingungen der Produktion, des Arbeitens, des Lebens unter dem Diktat des Neoliberalismus zu schärfen. Prantauer schaut auf die Gegenwart. Sie analysiert das, was die mediale Informationsverbreitungsmaschine Google auf ihren Schreibtisch schwemmt. Sie greift zur Strategie der Montage und positioniert diese neu als Form der kritischen Intervention in die gefundene Geschichte der Gegenwart im Netz der Informationsdichte.



Die Serie *raison d'agir* ist zweigeteilt. In vier der Arbeiten regt sich der Widerstand gegen Arbeitsbedingungen respektive gegen die verschwindende Arbeit. Der Ort wird zum Hintergrund. Jeder Ort kann der Hintergrund werden.

Diese Austauschbarkeit verdeutlicht den Konnex zwischen Globalisierung und Neoliberalismus. Die Produktion wird dorthin verlagert, wo es rentabler wird. Dies vollzieht Prantauer in ihrer visuellen, bildkritischen Arbeitsweise nach. Sie verlagert die Fabriken in ein neues Irgendwo. Jeder Ort kann zum Ort der Verlagerung werden. Die Standortpolitik ist dem Profit verpflichtet. Die Produktion ist die globalisierte Ware, die unter verschärften Bedingungen ausgelagert wird. Die Proteste, die global stattfinden, werden mit den Hintergründen, den Landschaften der Standorte, und den Fabriken zusammenmontiert. Was sich so zeigt, ist, dass die Proteste – die Sammlung der Slogans stammt aus den Jahren 2009 bis 2012 – ebenso global geworden sind wie die neoliberalen Strategien. Die Sprachen der Proteste zeigen

ihre Herkunft. Vor der Fabrik der Protest, hinter der Fabrik der Standort, in der Fabrik die veränderten Bedingungen, die das sogenannte Arbeitsleben bestimmen.

Im zweiten Teil der Serie hat die Fabrik das Bild verlassen. Die Transparente bestimmen die Gegend. Die Situation hat sich verschärft. Die Arbeit des Protestierens ist geblieben, die Fabrik ist nicht mehr greifbar. Die Forderungen und Slogans sind Artikulationen des Protests gegen verschlechterte Arbeitsbedingungen als Folge neoliberaler Politik.

Der Titel der Arbeit *raison d'agir* erinnert an das 1996 von Pierre Bourdieu gegründete gleichnamige Netzwerk. Ziel war ein Netzwerk der sozialen Bewegungen, um Kritik an der neoliberalen Macht der Unternehmer zu üben, aber auch, um an die Verantwortung von Intellektuellen und WissenschaftlerInnen zu appellieren, an anderen Verhältnissen zu arbeiten. Dies führt uns zurück auf die Straßen von Montréal. Der Streik begann mehr zu umfassen als die Studiengebühren, er wurde zu einem Streik für zivile Rechte und Demokratie. Schauen wir durch diese Perspektive auf die Arbeiten von Christine Prantauer,

so wird deutlich, dass es nicht nur um die Zusammenhänge zwischen neoliberalen Bedingungen und widerständigen Artikulationen geht, sondern vor allem um die Frage des Politischen heute und wie eine politisch bewusste Kunst dies mit den Mitteln des Visuellen kritisch ins Bild zu setzen vermag. Die Konsequenz, mit der Prantauer Recherche und Montage verfolgt, macht sie zu einer politischen Künstlerin, die uns mit den Bedingungen, aber auch den Möglichkeiten des Handlungsbedarfs in unserer Gegenwart konfrontiert.

Diese Konsequenz führt dazu, dass Prantauer ihre Arbeiten nicht auf den Kontext des Kunstfelds beschränkt, nicht innerhalb der Mauern des Museums verbleibt, sondern die Formation der Öffentlichkeit, die in ihrer Arbeit als kritische mediale Archäologie angelegt ist, wiederum in den öffentlichen Raum selbst transferiert. Die Proteste beginnen auf der Straße und auf den Plätzen. Dorthin bringt Prantauer sie – in veränderter Form – wieder zurück.



Ausstellung *raison d'agir*, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 2012



Ausstellung *raison d'agir*, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 2012

Inge Praxmarer
Ausstellung raison d'agir

»Was, wenn die Demokratie, wie wir sie verstehen, nicht länger eine Bedingung und ein Antrieb für die wirtschaftliche Entwicklung ist, sondern ein Hindernis?« Diese rhetorische Frage stellte jüngst Slavoj Žižek.

»Große Unternehmen, die sogenannten global player haben diese Frage längst für sich entschieden und die politische Macht der nationalen, demokratisch gewählten Regierungen konsequent eingeschränkt. So entscheiden diese internationalen Unternehmen im 21. Jahrhundert zunehmend selbst, was gut für ihre Entwicklung ist. Nicht zuletzt die Drohung, Arbeitsplätze in andere, vermeintlich kostengünstigere Länder zu verlagern, macht ihre Entscheidung für jede Regierungspartei bindend, denn bei erhöhter Arbeitslosigkeit wird die Wiederwahl zu einem Problem.«

Vom Ende der Demokratie, Bd. 205 November-Dezember 2010, Oliver Zybok/Raimar Stange. Kunstforum International

Christine Prantauer richtet in ihren künstlerischen Arbeiten stets die Aufmerksamkeit auf die aktuellen politischen Verhältnisse. Sie sind auch Thema dieser Ausstellung. Der Titel *raison d'agir* bezieht sich auf den Aufruf Pierre Bourdieus und das von ihm 1996 gegründete gleichnamige Netzwerk.

Es geht aber auch darum, wie Kunst, die ja in keinem Vakuum entsteht und agiert, auf die jeweiligen politischen Verhältnisse zu reagieren vermag und es wird die Frage nach einer politisch bewussten Kunst und deren Visualisierung gestellt.



festationen des Protestes, positioniert. So *einfach* jedoch in Bewegung. verschiedenen Sprachen Das gilt letztlich auch für letztlich doch mehr oder

Christine Prantauer
Arbeitskonflikte, wie sie eine

In der Studiogalerie sind großformatige Fotoarbeiten zu sehen. Der Blick wird zunächst auf Industrieanlagen gelenkt, die als Versatzstücke in einer der Künstlerin ganz eigenen Bildinszenierung dienen. Vor den Fabriken, Lagerhallen, Autobahnen etc. werden Transparente und Texttafeln als Manifestationen des Protestes, positioniert. So *einfach* jedoch in Bewegung. verschiedenen Sprachen Das gilt letztlich auch für letztlich doch mehr oder

als Verweise auf Arbeitskämpfe, Demonstrationen und Streiks so gut. Bei genauem Hinsehen gerät die anfängliche Eindeutigkeit Zunächst sind die auf den Transparenten zu lesenden Forderungen in verfasst. Dann zeigen sich Vorder- und Hintergrund als austauschbar. die Architekturen im Mittelgrund. Bei scheinbar Identem lassen sich weniger große Verschiebungen ausmachen.

geht es darum, mit bildnerischen Mitteln die Arbeitsbedingungen, global agierende, kapitalistische Wirtschaft zur Folge hat, darzustellen. So wie Produktionsorte je nach möglicher Profitmaximierung ausgelagert werden, ihre Standorte sich stets verändern, letztlich nicht mehr verortet werden können, so werden sie im Bild ausgetauscht oder verschwinden völlig. Sie zu erkennen bzw. zu benennen ist nicht von zentraler Bedeutung. Dass immer wieder heimische Motive abgebildet werden, verweist darauf, dass dies alles auch uns betrifft.

Analog dazu, dass die Produktion nicht mehr an einen Ort gebunden ist, sind die Proteste gegen die Verlagerung der Standorte, gegen die Arbeitsbedingungen, gegen den Verlust der Arbeitsplätze ebenso global angesiedelt und artikulieren sich somit in den verschiedensten Sprachen. Die Beispiele der Serie umspannen den Zeitraum von 2009 bis 2012.

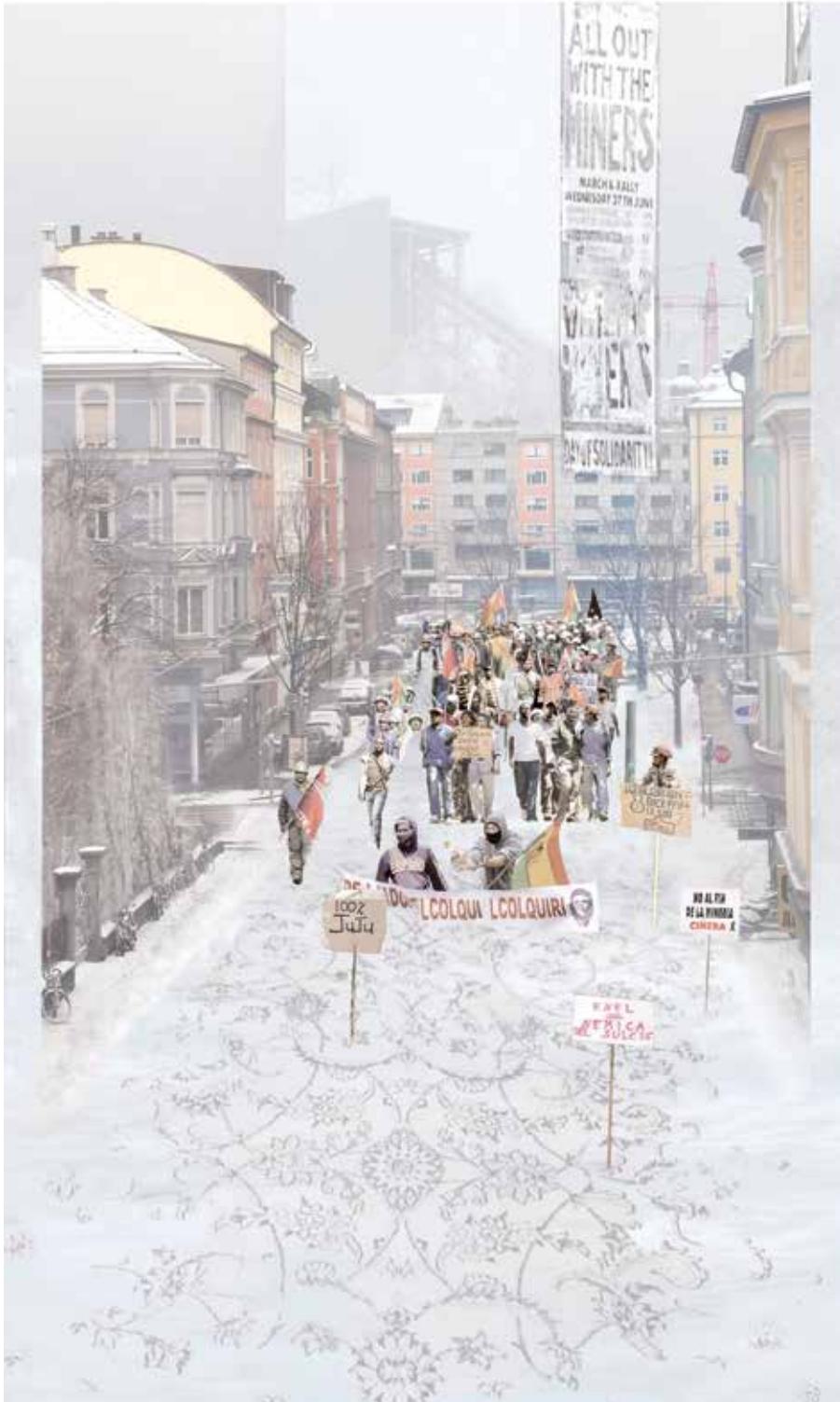
Christine Prantauer thematisiert in ihren Arbeiten, wie sie selbst sagt, das „Verschwinden von Arbeit, Arbeitenden, Arbeitskämpfen, Solidarität und Protest... aus dem öffentlichen (medialen) Blickfeld“. Die Künstlerin hat hierfür eine Bildsprache entwickelt, der die Recherche sowie die Montage zugrunde gelegt sind. Das Internet nützt sie als Informationsarchiv. Ihm sind die Parolen entnommen, wobei durch

die 1:1-Übernahme die Authentizität verdeutlicht werden soll. Die Verwendung des Internets als Informationspool verweist auch darauf, dass heute alles abrufbar ist.

Die Bildmontage, die ganz bewusst erkennbar sein soll, wird als ein dem Inhalt adäquates Stilmittel verwendet. Dadurch ist die Frage nach der Realität, nach ihrer Manipulierbarkeit und Konstruierbarkeit bereits angesprochen. Die Digitalprints stellen lediglich den Ausgangspunkt der Vermittlung des Inhaltes dar. Sie werden mit den Mitteln der neuen Medien bearbeitet. Dabei wird eine weitere Ebene in der Wahrnehmung der Wirklichkeit eingezogen, die sich real und virtuell zugleich gibt.

Der zweite Teil der Ausstellung befindet sich im öffentlichen Raum. Auf dem Vorplatz des Museums ist eine Installation, bestehend aus Transparenten und Slogans, positioniert, die wie auf den Fotoarbeiten in verschiedenen Sprachen zu lesen sind. Sie haben den Museumskontext verlassen, kehren auf die Straße zurück und greifen damit ins Alltagsgeschehen ein. Dass Christine Prantauer mit ihren Arbeiten immer wieder die Kunstorte, wie Museen und Galerien hinter sich lässt, zeigen viele Interventionen im öffentlichen Raum.

Als dritter Teil der Ausstellung wird ein weiterer öffentlicher Raum, das Internet, mit einbezogen. Damit führt die Künstlerin die Betrachterinnen und Betrachter ihrer Arbeiten zum Ausgangspunkt ihrer Recherche zurück. Hier können die Hintergründe und Fakten der verwendeten Transparenttexte nachgelesen und die Arbeiten kommentiert werden.



united miners, Digitalprint, 135 X 250 cm, 2013



Eine Ansammlung von Menschen in winterlicher Umgebung. Transparente, Spruchbänder, Fahnen: ein Demonstrationszug.

Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass die TeilnehmerInnen aus ebenso vielen verschiedenen Ländern kommen wie die Sprachen ihrer Slogans. Es sind sardische, peruanische, bolivianische, spanische und südafrikanische MinenarbeiterInnen, die bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne und den Erhalt ihrer Arbeitsplätze fordern.

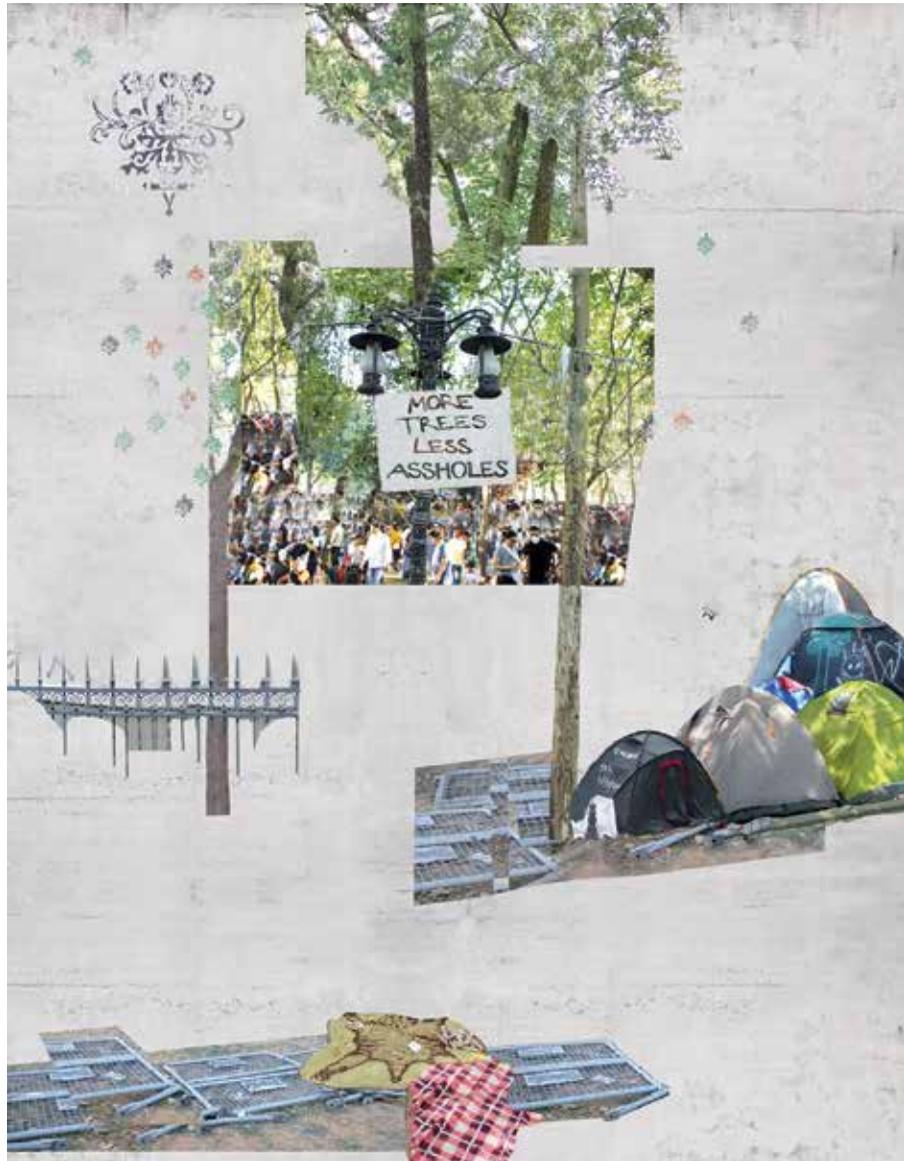
Demonstrationen und Streiks von BergbauarbeiterInnen, die auf unterschiedlichen Kontinenten im Jahr 2012 stattfanden, sind in der Montage zusammengefügt. Dem lokalen und nationalen Widerstand stehen global agierende Konzerne gegenüber. Als Gegenwelt wird in *united miners* eine weltweit vereint auftretende Protestbewegung dargestellt. Aber die Darstellung bleibt bruchstückhaft, fragmentarisch, utopisch. In digitaler Montage als gesellschaftskritisches Arbeitsverfahren werden Bildteile und Fundstücke zusammengebaut und Weitergeholtes mit Nahliegendem verbunden: Die Demonstration von MinenarbeiterInnen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten bewegt sich durch die Innsbrucker Innenstadt. Die Demonstrierenden sind – ähnlich einer in der medialen Berichterstattung üblichen Vorgangsweise – aus ihrem Kontext gerissen.

Proteste und Demonstrationen finden auf Plätzen und Straßen statt und werden uns medial ins Haus geliefert, Informationen auf Bildschirme in private Räume geschwemmt. Dass wir Proteste im öffentlichen Raum in den allermeisten Fällen im privaten Umfeld *konsumieren*, darauf bezieht sich der Teppich im unteren Teil der Arbeit.

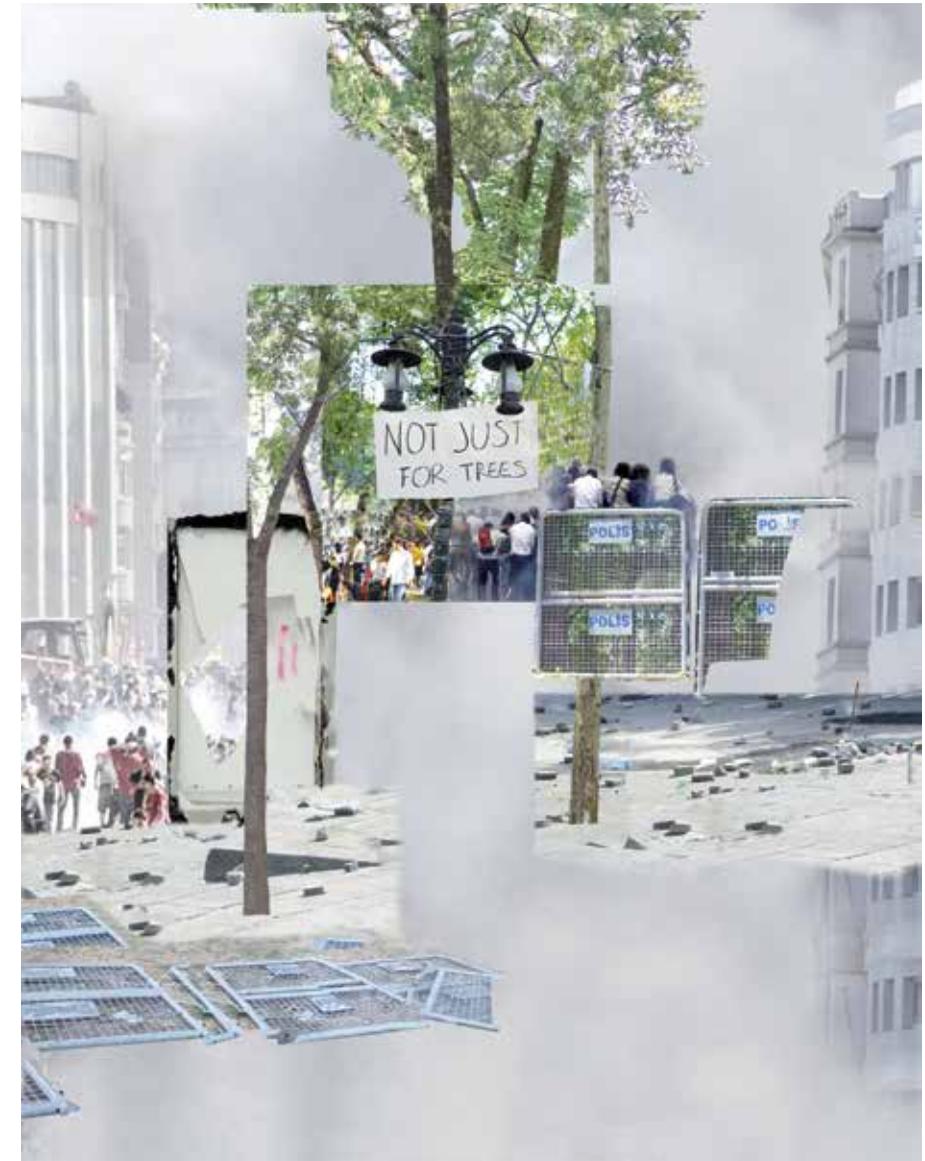
Das ins Bild montierte Plakat „All Out With the Miners“ ist ein Aufruf zu einer Londoner Solidaritätskundgebung anlässlich des britischen Bergarbeiterstreiks 1984/85. Mit dem Verweis auf diesen historischen Streik wird die Geschichte des Widerstandes thematisiert und in Bezug gesetzt zu den sich verschärfenden gesellschaftspolitischen Verhältnissen und der nach wie vor aktuellen Notwendigkeit des Protestes.



Ausstellung *Gegenwelten* im Schloss Ambras, Innsbruck 2013



more trees, Digitalprint, 100 x 130 cm, 2014



not just for trees, Digitalprint, 100 x 130 cm, 2014

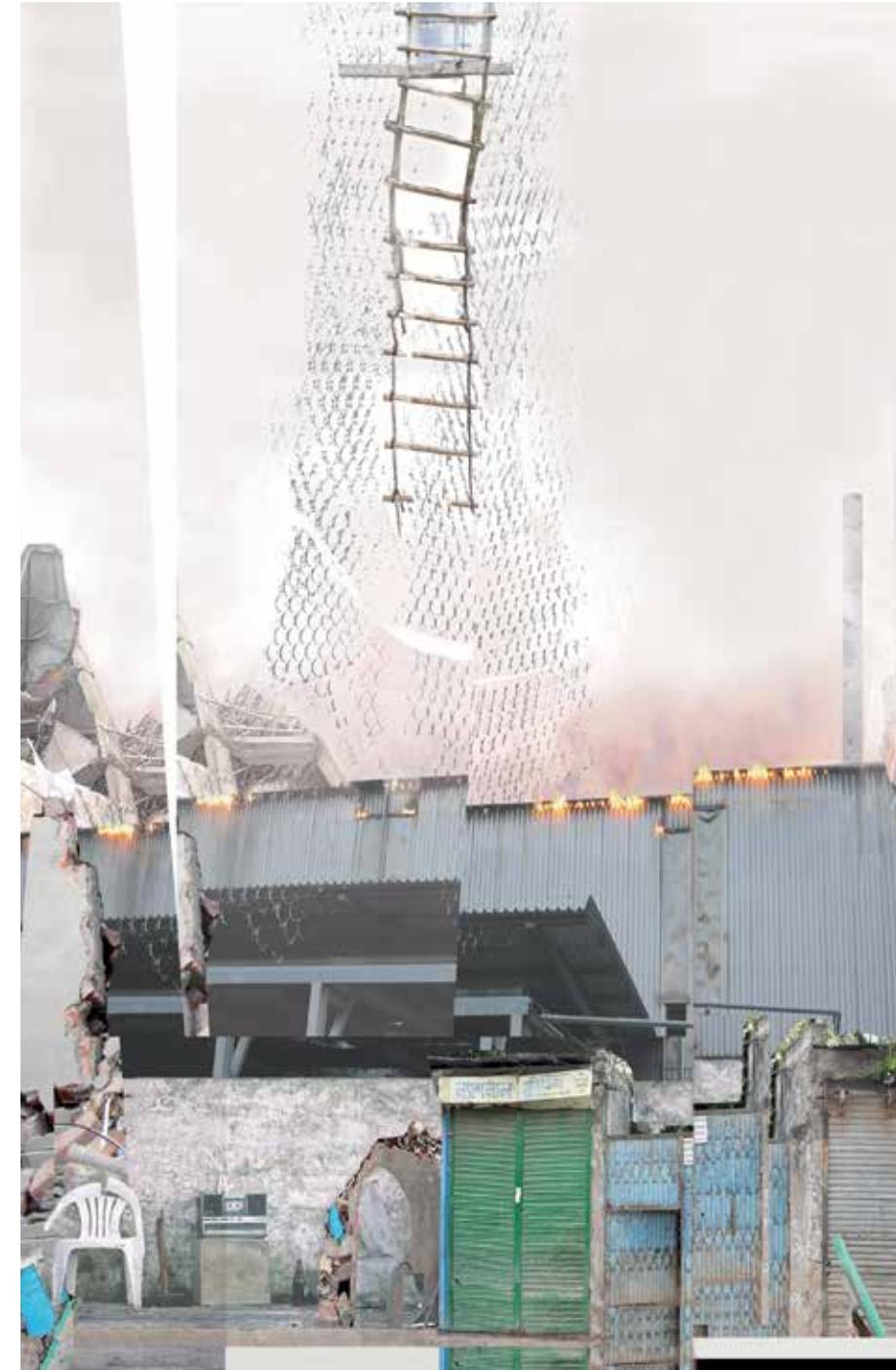


Die zweiteilige Arbeit *more trees, but not just for trees* behandelt die Besetzung und Räumung des Geziparks in Istanbul. Was im Mai 2013 als Demonstration gegen die Zerstörung des Geziparks begann, wurde – auch durch das brutale Vorgehen der Polizei – zu einer Manifestation gegen die autoritäre Politik Erdogans und seiner Partei. Eine Menschengruppe unter Bäumen und Fragmente einer Parkbesetzung und deren Räumung - Barrikaden, Zelte, Decken, Transparente, Tränengasnebel, Graffiti...

Dem Transparent in Bild 1 mit der Forderung „more trees, less assholes“ steht in Bild 2 „not just for trees“ entgegen und macht deutlich, dass sich die Proteste nicht *nur* gegen das, anstelle des Geziparks geplante Bauprojekt richten, sondern auch gegen eine autoritäre, neoliberale Politik, die Mitbestimmung und Demokratisierung zu verhindern sucht.

In diesem Sinn gehen die Forderungen der Parkbesetzer weit über die lokalen Istanbul Verhältnisse hinaus und verweisen darauf, dass, „*die Freiheit, uns selbst und unsere Städte zu erschaffen und immer wieder neu zu erschaffen, eines der kostbarsten und dennoch am meisten vernachlässigten unserer Menschenrechte ist.*“ (David Harvey, *Rebellische Städte*, Berlin 2013, S.28)

Im digitalen Montageverfahren werden folgende Fotos kombiniert: eine brennende Fabrikanlage, Reste einer eingestürzten Textilfabrik, Habseligkeiten aus einem Vorort von Dhaka und das Bild einer Feuerleiter, die vor Ort als Notausstieg in Textilfabriken dient, die für europäische und amerikanische Konzerne produzieren. Die Arbeit bezieht sich auf die einstürzenden und brennenden Textilfabriken in Bangladesh, wo 2013 über 1000 TextilarbeiterInnen ums Leben kamen.



fire exit, Digitalprint, 130 x 175 cm, 2014



ultra marin, Rauminstallation, Complesso Monumentale, Rom 2009

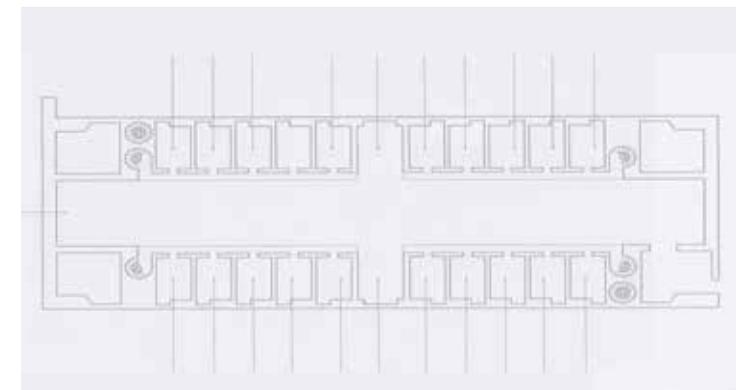
CELLA. Strukturen der Ausgrenzung und Disziplinierung,
Complesso Monumentale, Rom 2009

Die Installation *ultra marin* in einer Zelle des Complesso Monumentale, dem ältesten Jugendgefängnis Roms, hat Aus- und Eingesperrtsein zum Inhalt.

Der Zellenboden, ausgelegt mit einer Gummimatte, verschluckt die Schritte, macht die unsichtbar gemachten Insassen zudem unhörbar. Die aus der Bodenmatte ausgeschnittene Kontur Afrikas ist ultramarinblau und trennt diese Fläche vom restlichen Boden.

Einsitzen, festgesetzt werden: der Hocker, abgegrenzt vom Rest der Bodenfläche, verweist auf die (in der Installation nur von außen einsehbare, nicht begehbare) Zelle als Ort der jahrhundertelangen Disziplinierung, der Ab- und Zurichtung, als Ort des Ein- und Wegesperrtseins der hier Festgesetzten.

Neben diesem unmittelbar räumlichen Erleben von Ab- und Ausgrenzung, behandelt *ultra marin* eine aktuelle Form der Ausgrenzung: die Festung Europa grenzt ab und aus, die blaue Linie separiert. Tausende MigrantInnen sitzen fest an den Küsten Afrikas und versuchen über das Meer (=ultra marin) nach Europa zu gelangen.





Außeninstallation mit Leuchtkasten und Mauer, Galerie A4, Premierentage, Innsbruck 2012



Die Installation *angerzell* ist speziell für den Ausstellungsort konzipiert. Der denkmalgeschützte Bau *Ansitz Angerzell* aus dem 16. Jahrhundert lag ursprünglich vor der Stadtmauer inmitten eines Angers. In der Bildmontage wird das Gebäude in eine fiktive ursprüngliche Umgebung (Anger) gesetzt. Im Außenbereich erinnert die temporär aufgestellte Mauer an die historische Situation.

Außeninstallation und Ausstellung verbinden Vergangenes und Gegenwärtiges, Reales und Fiktives und ermöglichen eine neue Sichtweise auf Bekanntes und Alltägliches.



angerzell, Digitalprint, 210 x 130 cm, 2012







arrivée, Plakat im Rahmen der Reihe 7,44 x 2,60 : screen des Tiroler Landesmuseums am Vorplatz des Innsbrucker Hauptbahnhofs, 2008/09

arrivée beschäftigt sich mit dem Ort Bahnhof und dem damit verbundenen Begriff der Mobilität. Es geht einerseits um den realen Ort - die Arbeit zeigt die Rückseite des Innsbrucker Bahnhofs - eine Seite, die die Reisenden kaum zu Gesicht bekommen.

Anderserseits macht *arrivée* auf ein zentrales Schlagwort unserer Zeit aufmerksam: Mobilität. Das gestrandete Flüchtlingsboot, der Aufruf „NO FORTRESS EUROPE“ am Gebäude rechts im Bild, der Grenzbalken sowie der ein- bzw. abfahrende Zug verweisen auf unterschiedliche Möglichkeiten der Mobilität: freiwilliges Ankommen und unfreiwilliges Nicht-mehr-weiterkommen, gewolltes Abfahren und ungewolltes Hier-bleiben-müssen.

Die gesellschaftlich geförderte Mobilität der Touristen und Reisenden steht neben der unerwünschten und verhinderten der Flüchtlinge und MigrantInnen.

Angekommen (*arrivée* = franz. Ankunft, eintreffen) bei Arrivierten bedeutet für viele ein Stranden im Eisigen.



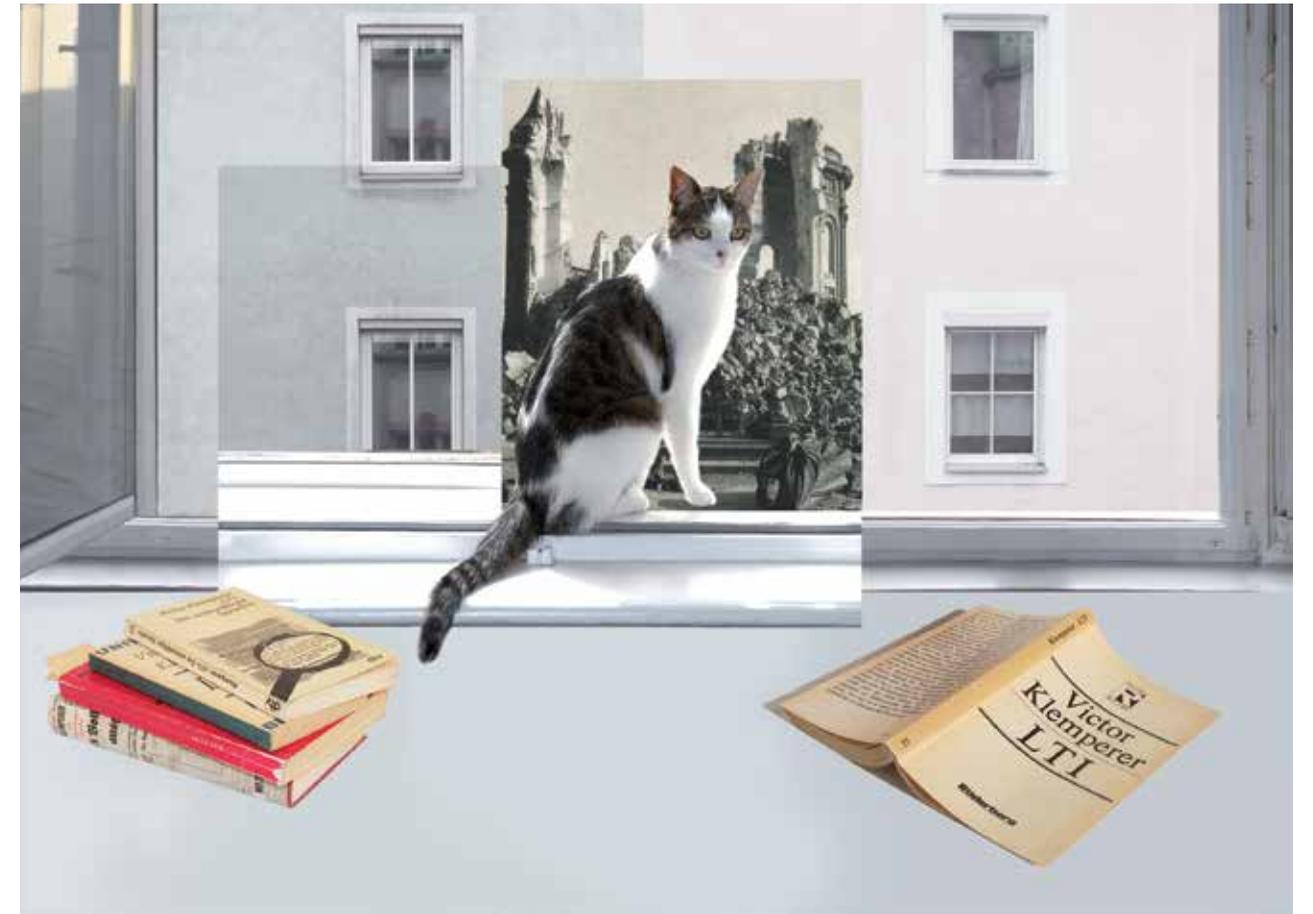
Installation am Museumsvorplatz im Rahmen der Ausstellung *raison d'agir* im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum vom 6.7. - 16.9.2012

raison d'agir hat Arbeit und Arbeitskonflikte der letzten Jahren zum Thema. Die Installation im öffentlichen Raum nimmt das Thema der Ausstellung auf, verlässt jedoch den Museumskontext.

Transparente mit Forderungen und Slogans in verschiedenen Sprachen aus unterschiedlichen Ländern werden am Vorplatz des Museums während der Ausstellungsdauer aufgestellt. Die Proteste, die sich auf den Straßen und Plätzen formieren, kommen dorthin zurück.



raison d'agir, Installation am Vorplatz des Tiroler Landesmuseums, 2012



homage an victor klemperer, Outdoorplakat 362 x 258 cm, 2014

Einreichung zu Dresden Public Art View 2014

Die Arbeit ist eine Hommage an Victor Klemperer und sein Werk LTI, das er während des 2. Weltkrieges in Dresden schrieb und in dem er die Sprache des Dritten Reiches untersuchte.

Auf dem Plakat sieht man verschiedene Ausgaben des Buches LTI und eine Katze vor dem Bild des 1945 zerstörten Dresden.

Neben der ständigen Deportationsangst und den täglichen Schikanen trifft der durch das Haustierverbot für Juden erzwungene Verlust ihres Katers das Ehepaar Klemperer hart, ist das Tier für sie doch ein Symbol des Lebens – ihres Überlebens.



8627 km Luftlinie, 2014

Einreichung Kunst im öffentlichen Raum Tirol 2014

Das Plakat *8627 km Luftlinie* zeigt einen Jugendlichen, der vor der gotischen Häuserzeile in Innsbruck-Mariahilf eine Tafel mit einem Bildausschnitt der Altstadt Hanoi hochhält. Die historischen Gebäude der vietnamesischen Hauptstadt – 8627 km Luftlinie von Innsbruck entfernt – fügen sich architektonisch, atmosphärisch und farblich in die lokale Ansicht und sind erst auf den zweiten Blick als anders erkennbar.

Die Arbeit *8627 km Luftlinie* beschäftigt sich mit der Sehnsucht nach Ungewöhnlichem, Exotischem und den (scheinbaren) Gegensätzen zwischen fremd und bekannt.

Innsbruck als Touristenstadt ist sowohl Ziel als auch Ausgangspunkt für die (touristische) Suche nach dem *Anderen* als Imaginationsfläche.

Das Plakat verweist darauf, dass in einer globalisierten Welt das Fremde so fremd nicht ist und weit Hergeholtes oft mit Naheliegenderem auf vielen Ebenen – ökonomisch, politisch, persönlich, medial...- vernetzt ist.

Auf dem Marktplatz gegenüber der realen Situation aufgestellt, ermöglicht *8627 km Luftlinie* ein Spiel mit Wirklichkeit und Abbild, mit Realität und medialer Repräsentation.



8627 km Luftlinie, Ansicht vor Ort



not for sale. utopie 1, Innsbruck, 362 x 258 cm, 2009

Ein Plakatprojekt von Christine S. Prantauer und Michaela Niederkircher im Rahmen der *stadt_potenziale 2009*.

Auf fünf verschiedenen Plakaten werden Baulücken im Stadt-
raum Innsbrucks gezeigt, wo anstelle von Neubauten Möglichkeiten
einer anderen Nutzung dargestellt werden: Leerräume, Freiflächen,
Brachen, Wiesen, Gärten, Schwimmteiche, Schotterflächen...

Raumfragen sind immer auch Machtfragen und eng verknüpft
mit den gesellschaftspolitischen Verhältnissen. Privatisierung und
Kommerzialisierung bestimmen den öffentlichen Raum. Parallel mit
zunehmender Überwachung und sozialer Ausgrenzung findet ein
Prozess der Ästhetisierung und Gestaltung kommerziell wichtiger
Stadtteile statt.

Innenstädte sind (speziell in Tourismusorten) in hohem
Ausmaß darauf ausgerichtet, Images zu generieren. Es sind ökonomi-
sierte, hochfunktionale, verdichtete Räume, lukrativ für Investoren.

Leerräume, Freiflächen, Übergangszonen, disfunktionale Orte...
entziehen sich einer schnellen Verwertungslogik. Die sozialpolitische
Bedeutung von Frei- und Grünflächen in Städten ist seit langem
bekannt. Nicht Behübschung und Verschönerung sind gefragt, sondern
die Schaffung von offenen, nicht gestalteten Räumen.

Statt einer klar definierten Nutzung schlagen wir Areale vor,
wo – vielleicht auch nur temporär – etwas entstehen kann, dessen
Funktion und Gestaltung nicht feststeht.



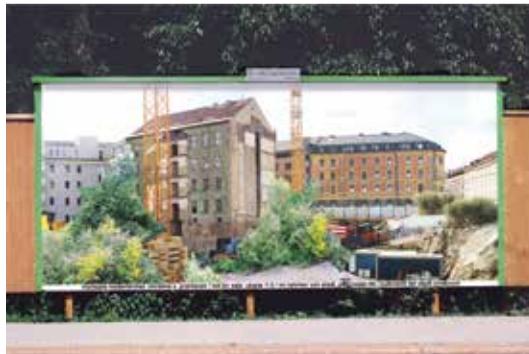
not for sale. utopie 2, Innsbruck, 362 x 258 cm, 2009



not for sale. utopie 3, Innsbruck, 362 x 258 cm, 2009



not for sale. utopie 1, Innsbruck, 2009



not for sale. utopie 2, Innsbruck, 2009



not for sale. utopie 2, Innsbruck, 2009



o-movie. ein pluraler blick., Filmstill, 2010



o-movie. ein pluraler blick., Filmstill, 2010

Ein Projekt der *plattform kunst~öffentlichkeit* im Rahmen von *tiki-open* und *stadt_potenziale 2010* (Andrea Baumann, Michaela Niederkircher, Robert Pfurtscheller, Christine S. Prantauer, Jeannot Schwartz)

Das Olympische Dorf, genannt O-Dorf, ein Stadtteil im Osten Innsbrucks mit hohem Anteil an BewohnerInnen mit migrantischem Hintergrund, ist geprägt von sozialem Wohnbau aus unterschiedlichen Jahrzehnten.

2004/06 wurde das Centrum O-Dorf mit einem großen Vorplatz errichtet. Der Platz ist umbaut von einem Hochhaus, daran angrenzend Jugendzentrum, Mehrzwecksaal, Vereinsräume, Kindergarten, Hort und Supermarkt.

Von Beginn an wurde der Platz kritisiert und es gab und gibt Forderungen ihn umzugestalten. Diesbezügliche Presseberichte und eine Unterschriftenaktion machten uns aufmerksam. Nach mehrmaligen Begehungen und Gesprächen mit PlatzbenützerInnen beschloss die *plattform* statt architektonisch-ästhetischen Eingriffen den Platz - zumindest temporär - als Kommunikations-, Erfahrungs- und Aktionsraum zu erproben.

Alle, die diesen Platz frequentieren: AnrainerInnen, PassantInnen, Jugendliche, EinkäuferInnen, Vereinsmitglieder...werden eingeladen, aus ihrer Sicht jeweils 90 Sekunden den Platz zu filmen.

Die Kameras werden von der *plattform* zur Verfügung gestellt, der jeweilige Standpunkt ist frei wählbar: von der eigenen Wohnung aus, auf der Bank sitzend, aus dem Supermarkt, den Platz überquerend..... Die Mitglieder der *plattform* sind während der Drehzeit anwesend und bieten Unterstützung bei technischen Problemen.

Das Filmprojekt wird im Vorfeld mit Flugblättern, Plakaten, Inseraten und Gesprächen vor Ort angekündigt. Die Aufnahmen, gefilmt aus unterschiedlichen Perspektiven, zu verschiedenen Tageszeiten werden zu einem Film montiert und eine Woche später an zwei aufeinanderfolgenden Abenden am Platz gezeigt.

Stadt. Öffentlicher Raum
Neoliberale Politik, Privatisierung, die Verwendung des öffentlichen Raumes für den Individualverkehr und nicht zuletzt ein (scheinbar) steigendes Sicherheitsbedürfnis der Menschen setzen dem öffentlichen Raum stark zu.

Für den Einzelnen gibt es wenig Spielraum, sich im öffentlichen Raum auszudrücken. *o-movie* ermöglicht den Teilnehmenden eine Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Lebensraum und lädt ein, Gewohntes anders zu sehen.



wem gehört die stadt?, Innsbruck, 2011

Frage	Antworten	Stimmen	Letztes Antwortdatum
1. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
2. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
3. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
4. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
5. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
6. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
7. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
8. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
9. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00
10. Wie wird unser Wohnraum genutzt?	1	100	2011-05-20 10:00:00

wem gehört die stadt?, Innsbruck, 2011



Ein Projekt von Michaela Niederkircher und Christine S. Prantauer im Rahmen der stadt_potenziale 2011

Das Projekt konfrontiert auf Plakaten, Aufklebern, Einschaltungen in Programmkinos und Postkarten die BewohnerInnen der Stadt mit der Frage nach den Besitzverhältnissen, auch und speziell jene, den öffentlichen Raum betreffend. Gerade dort, wo diese per Definition scheinbar keine Rolle spielen, im sogenannten *öffentlichen Raum*.

Das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache legt *öffentlich* fest als: „1. Vor aller Augen, Ohren, vor allen Leuten, allen sichtbar, hörbar, 2. Für jedermann zugänglich, für alle bestimmt, sowie 3. Staatlich, städtisch, eine Gemeinde betreffend.“

Diese definierte Gleichberechtigung des Zugangs sieht im Alltag jedoch anders aus. Der Rückzug des Staates aus ökonomischen und gesellschaftlichen Bereichen geht einher mit einer Privatisierung und Kommerzialisierung öffentlicher Räume.

Wer bestimmt, wie der öffentliche Raum aussieht und was dort geschieht? Wer bestimmt über das Maß, in dem wir diesen für uns beanspruchen? Wer belebt, frequentiert welche Plätze oder Orte? Wer hat Zugang, wer wird ausgegrenzt? Wer bestimmt über Genehmigungsrelevanz oder Qualitäten der darin sich vollziehenden Handlungen? Wer definiert den Lebensraum *Stadt*? Und: wie und welche Antworten auf diese Fragen werden sichtbar und hörbar, d.h. öffentlich?

Öffentlichkeit ist genau wie Raum plural zu denken: mediale Öffentlichkeit, Teilöffentlichkeit, Gegenöffentlichkeit... Öffentlichkeit ist ein diskursives Prinzip, abhängig von gesellschaftlicher Teilhabe und bestehenden Machtverhältnissen und hat immer mit Ein- und Ausschluss zu tun. Daher werden die Antworten der StadtbewohnerInnen und -benutzerInnen auf die von uns gestellte Frage in einem dafür eingerichteten Forum öffentlich gemacht. Jeder und jede kann antworten und kommentieren.

Christine Susanna Prantauer
geb. in Zams, lebt und arbeitet in Innsbruck

Akademie der bildenden Künste, Wien /
Diplom für Malerei
Hochschule für angewandte Kunst, Wien /
Medienklasse (Peter Weibel)

Einzelausstellungen (e) und Ausstellungenbeteiligungen (b)

Auswahl ab 2006. Arbeiten im öffentlichen Raum

- | | | | |
|------|---|--------|---|
| 2014 | <i>Falsch ist richtig</i> , Künstlerhaus
Büchsenhausen, Innsbruck (b) | 2000 – | Projekte im öffentlichen Raum mit der
<i>plattform kunst~öffentlichkeit</i> |
| 2013 | <i>Gegenwelten</i> , Schloss Ambras,
Innsbruck (b) | 2010 | <i>plattform kunst~öffentlichkeit</i> |
| 2012 | <i>raison d'agir</i> , Tiroler Landesmuseum
Ferdinandeam, Innsbruck (e) | 2012 | <i>raison d'agir</i> , Installation am Vorplatz des
Tiroler Landesmuseums Ferdinandeam,
Innsbruck |
| 2011 | <i>Begegnungen.Dialoge.Einblicke.</i>
Sammlung RLB-Tirol, RLB-Kunstbrücke,
Innsbruck (b) | 2011 | <i>demokratie</i>
Plakat und Postkarte, Demokratiekon-
gress Tirol
<i>wem gehört die stadt?</i> |
| 2009 | <i>Cella / Strukturen der Ausgrenzung und
Disziplinierung / Complesso Monumetale,</i>
Rom (b) | | Plakat- und Internetprojekt mit
Michaela Niederkircher, Innsbruck,
<i>stadt_potenziale11</i> |
| | <i>déjà-vu</i> , Stiller Speicher, Hypo Zentrale
Innsbruck (e) | 2009 | <i>not for sale</i>
Plakatprojekt mit Michaela Niederkircher,
Innsbruck, <i>stadt_potenziale08</i> |
| 2008 | <i>Seems to be / Differente Identitäten
zwischen Ich/Wir/Queer,</i>
Kunstpavillon, Innsbruck (b) | 2008 | <i>arrivée</i>
Plakat in der Reihe <i>7,44 x 2,60 : screen</i>
des Tiroler Landesmuseums am Vorplatz
des Innsbrucker Hauptbahnhofs |
| 2007 | <i>Viennafair / Public Art Vienna</i> (b) | | <i>un/fair trade</i> Plakatprojekt und
Ausstellungsbeteiligung <i>un/fair trade.</i> |
| | <i>Un/fair Trade</i> , Neue Galerie Graz (b) | 2007 | <i>Die Kunst der Gerechtigkeit</i> , Steirischer
Herbst, Neue Galerie Graz |
| 2006 | Lewis Glucksman Gallery /
University College Cork, Irland (b) | | <i>Prozesshaftes Kunstprojekt</i> im Rahmen
von Kunst am Bau im Landhaus2
(mit A. Baumann, M. Niederkircher,
R. Pfurtscheller) |
| | Ormeau Baths Gallery / Belfast (b) | | <i>fischerstiege. jenseits des meeres</i>
Schaufensterplakat im Rahmen des
Projektes <i>Fischerstiege alter ego</i> , Wien
<i>resistance</i>
Plakat am Transport House der Trade
Union zur Ausstellung <i>work*</i> , Ormeau
Baths Gallery, Belfast |

Autorinnen Elke Krasny
Kulturtheoretikerin, Stadtforscherin, Kuratorin
und Autorin. Senior Lecturer an der Akademie der
bildenden Künste Wien
www.elkekrasny.at

Inge Praxmarer (1954 -2014)
Kunsthistorikerin, Kuratorin und Autorin

Dank an Manfred Moser

Impressum Herausgegeben von Christine S. Prantauer
Texte Elke Krasny, Inge Praxmarer, Christine S. Prantauer
Gestaltung Sebastian Köck, www.sebastiankoeck.at
Fotonachweis Christine S. Prantauer, Fotos S. 44,45: Bertsch,
Christoph/Höllner, Silvia (Hrsg.): CELLA. Strukturen
der Ausgrenzung und Disziplinierung,
Innsbruck-Bozen-Wien 2010
Druck Athesia Tyrolia Druck GmbH Innsbruck

ISBN 978-3-200-03838-7

© 2014 Christine S. Prantauer, Bildrecht Wien
www.christine-prantauer.net

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH



